

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 4 (1928)
Heft: 37

Artikel: Der rote Bajazzo [Fortsetzung]
Autor: Tschirikow, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-834067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER RÖTLE BAJAZZO

ROMAN VON EUGEN TSCHIRIKOW

AUTORISIERTE ÜBERSETZUNG AUS DEM RUSSISCHEN VON R. CANDREIA

(Nachdruck verboten)

5

Für dich ist alles ganz besonders, sowohl Mittagessen wie Abendessen. Es wurde geheißen, dir eine neue Matratze zu geben. Man sieht sogleich, daß du ein wichtiger Vogel bist. . . Alles kommt vor: vor dem Gefängnis und vor dem Bettelsack, heißt es, ist niemand sicher. Jetzt paß auf: wenn du irgendein Geheimnis zu sagen hast, dann laß mich, Barbara, rufen. Ich kann dir im Vertrauen mitteilen, daß man mir aufgetragen hat, dich zu überwachen.

Nach dem feuchten dunklen Kellergewölbe konnte Helenas Zelle komfortabel erscheinen. Wohl war sie nicht größer als ein Löwenkäfig in den zoologischen Gärten, doch in ihr war genügend Licht, die Wände waren gefüncht, es roch nicht nach Fäulnis und Gestank, es gab ein Schiebefensterchen in dem doppelten Rahmen des Fensters, das zwar auch durch ein Eisengitter geschützt war. Barbara räumte täglich sauber auf. Eine neue Matratze, Laken und Kissen wurden gebracht.

Helene verhielt sich übrigens in den ersten Tagen der Gefangenschaft in der neuen Umgebung zu allem gleichgültig, als bemerke sie diese besondere Sorgsamkeit für sie nicht. Es war, als hätte sie sich durch eine ihre Kräfte übersteigende Last überanstrengt und sie verweilte beständig im Halbschlum-

mer im Bett. Als lebe sie jetzt, nachdem der ersehnte Tod nicht gekommen war, in einer andern Welt. Diese andere Welt war die Welt zwischen Traum und Bewußtsein, die Welt visionärer Bilder, in denen die Wahrheit sich mit der Phantasie vermischte, die Toten wieder aufstanden und mit ihr zusammen lebten, sie aber war glücklich, liebte, lachte, tanzte, fuhr über rosige Seen, jagte auf geflügelten Zauberrossen dahin und sah eine Menge Wunder, bald komischer, bald furchtbarer. Was aber die Hauptsache war, — in dieser Welt flüchtiger Träume, welche den Halluzinationen Fieberkranker glichen, begegnete sie häufig dem Geliebten, dem sie in der Welt der Wirklichkeit nie mehr begegnen konnte: er war ihr dort genommen und am Gründonnerstag erschossen worden! Vielleicht war es auch das Verlangen nach diesen Begegnungen mit dem Geliebten, das sie so zum Bett zog, zu jenem halbschlummernden Zustand der Seele! Denn alles lag ja hinter ihr, in der unbegreiflichen, unsichtbaren Wahrheit der Ewigkeit. Selbst in den Stunden des Erwachens aus diesem lethargischen Zustand gab sie sich nicht ganz der Wirklichkeit hin und wanderte wie eine Sombambule umher. . .

Für die «roten Gefängniswärterinnen», welche

Teufelinnen aus der Hölle glichen, war sie ein unerschöpfliches Thema: sie alle interessierte furchtbar die seltsame «Bürgerin aus der Zelle Nr. 15». Niemand wußte, wer sie war und wofür sie saß, doch alle fühlten das Geheimnis um diesen neuen Vogel, und die neugierigen Seelen dieser roten Megären lechzten danach, es zu lösen. Das Geheimnis aber wurde durch unerhörte Ereignisse bestätigt: zu sehr hütete und sorgte um diese Bürgerin die höchste Obrigkeit. Murawjew selbst war schon zweimal in der Woche in das Schloß gekommen — einmal sogar um Mitternacht! — und hatte sich direkt in die Frauenabteilung begeben, um sich persönlich von der Anwesenheit dieser Bürgerin zu überzeugen. . .

Einige von diesen rotgekleideten Frauen vermuteten in ihr fast eine Zarentochter und wurden ungeachtet ihrer roten Anschauungen von bebender ehrfurchtsvoller Neugierde durchdrungen, andere wieder — und deren waren mehr! — haßten sie mit der ganzen Kraft ihrer dummen, erbitterten Seelen:

«Was gibt man sich nur mit diesem Pack ab? Ich könnte sie mit meinen eigenen Händen erwürgen!»

Noch mehr verschiedene Gerüchte verbreiteten sich im Gefängnis und drangen aus den Mauern

(Fortsetzung Seite 16)



LUZERN

Phot. E. Gock

OVOMALTINE

Stärkt auch Sie!



*Der Weg
zur Gesundheit*

DR. A. WANDER A.G.
BERN

(Fortsetzung von Seite 13)

des Schlosses nach dem dritten Besuch Murawjews, als er in tiefer Nacht, halbbetrunkene, im Auto vor das alte Schloß heran jagte, die ganze Verwaltung in Bewegung brachte und eine besondere Zusammenkunft mit der Gefangenen verlangte. Allen fiel es auf, daß der furchtbare Mann betrunken war und — etwas ganz Unpassendes an diesem Ort — einen weißen Fliederstrauch in der Hand hielt! Nun wohl, was war da zu machen? die höchsten Vorgesetzten haben stets irgendwelche Launen und Eigenheiten und wer konnte wissen, ob dieser Flieder nicht nur eine berufliche List dieses klugen und erfahrenen Vernichters der Bourgeois war?

Als Murawjew, in Begleitung seines verlässlichen, grimmigen Leibwächters und des Kommandanten, sich vor der Tür der Zelle Nr. 15 fand und die verschlafene, erschreckte, einer trunkenen Hexe vom Blocksberg gleichende Barbara sie öffnete und der Kommandant schon über die Schwelle schreiten wollte, hielt Murawjew ihm am Aermel zurück und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Sie traten zurück und der Kommandant sagte Barbara:

«Bereite sie vor... daß sie sich ankleidet!»

Ein für die ganze Gefängnisverwaltung völlig unfablares Schauspiel: Murawjew und der Kommandant stehen und warten, daß ihnen der Eintritt gestattet wird! Dazu noch der Fliederstrauch in der Hand des Mannes, vor dem man zu zittern gewohnt war. Flieder statt des Revolvers! Die hinter Winkeln und Treppen hervorschauenden roten Megären waren vollständig entmutigt. Die Erlaubnis erfolgte nicht so schnell.

Als Barbara die Gefangene weckte, konnte jene von den Traumbildern ihres üblichen nächtlichen Zustandes nicht sogleich zu sich kommen und befand sich noch in der Gewalt der Visionen. Sie war freudig erregt und begann hastig sich anzukleiden, ihre Zöpfe zu flechten und zu flüstern:

«Gehen wir, gehen wir...»

Als nach Barbaras Meinung die Gefangene sich nicht mehr zu schämen brauchte, ging sie hinaus und sagte:

«Man kann schon...»

Allen Gefängniswärtinnen fiel ein Stein vom Herzen, als Murawjew, bevor er die Zelle betrat, sich an den Flieder erinnerte und ihn Karapet in die Hand stopfte. Niemand hatte den dieser Handlung vorangehenden Augenblick und die Verlegenheit Murawjews bemerkt. Als er mit dem Kommandanten in die von dem elektrischen Lämpchen an der Decke gut beleuchtete Zelle eintrat, saß Helene auf dem Bett. Sie erhob sich nicht, unterbrach nicht die Beschäftigung mit ihrer Flechte und blickte die Eintretenden nicht einmal an.

«Stehen Sie auf!» warf der Kommandant unzufrieden hin, doch sie beachtete ihn nicht.

Als Murawjew zu sprechen anhub, zuckte Helena zusammen, erhob das Haupt und ließ den unbeweg-

lichen schweren Blick auf seinem Gesicht ruhen, als ob sie ihn nicht erkenne und sich zu erinnern suche, wer er sei. Er aber stellte ihr im kalten Ton eines Mannes, der nur eine dienstliche Formalität erfüllt, Fragen, wie sie in ähnlichen Fällen den Gefangenen gewöhnlich gestellt werden: «Wer sind Sie? in welcher Sache befinden Sie sich hier? Haben Sie nicht irgendwelche Klagen oder Anzeigen zu machen?» Bei dieser letzten heiklen Frage blieb dem Kommandanten nichts anderes übrig als sich zu entfernen, was er sich auch zu tun beeilte. Was dort in den fünf Minuten, die Murawjew unter vier Augen mit der Gefangenen verbrachte, vor sich ging, konnte niemand gut hören, doch gleich darauf geschah folgendes: Murawjew blickte aus der Zelle heraus, rief mit einer ungeduldigen Handbewegung Karapet herbei und, ihm den Flieder entreißend, verschwand er wieder. Sehr bald trat er feierlich und wichtig aus der Zelle heraus, hinter ihm drein aber flog der Fliederstrauch, der die schlaftrunkene Barbara furchtbar erschreckte und den Kommandanten wie versteinert stehen ließ. Und gleichzeitig schrie eine Frauenstimme laut und deutlich:

«Wenn du, Elender, kein Feigling bist, bringe sie auf mein Grab!»

Ein Augenblick allgemeiner Verwirrung entstand, dann erklang die schwankende Stimme Murawjews:

«Sie muß beaufsichtigt werden: sie ist unnormall!»

Er sagte das in sachlichem, strengem Ton, um den Eindruck dieses Skandals zu verwischen, verließ aber das Schloß mit einem Gefühl, als hätte er von einer Frau eine öffentliche Ohrfeige erhalten...

Die Geschichte mit dem Flieder flog bald aus der Umfriedung des alten Schlosses heraus und verbreitete sich in der Stadt. Murawjew wurde der Held einer pikanten Geschichte für die einen, die an Klatsch Gefallen fanden, ein «Verbrecher, der das rote Banner des Proletariats in den Staub gezogen hatte» — für die andern, die makellosen Fanatiker des Kommunismus.

Nur Murawjew selbst konnte nicht mehr sein Verhalten und seine, mit der Gefangenen aus der Zelle 15 verknüpften Handlungen beurteilen. Er war auf diesem Ohr und auf diesem Auge gleichsam taub und blind geworden und hatte, schien es, jenes diplomatische Talent des Benehmens eingebüßt, das ihn bisher so schnell auf die höchste Stufe der roten hierarchischen Treppe emporgehoben hatte, die zur diktatorischen Macht führte...

«Auch der Klügste kann fehlen», sagt der Volksmund.

XI

Welch unlösbares Rätsel ist die Menschenseele! Und ein unergründliches Geheimnis in ihr — ist die Liebe und ihre Allmacht...

Ein stolzer, ehrgeiziger, mächtiger und grausamer Mann, auf dessen Gewissen viel von wehrlosen Feinden vergossene Tränen und Blut lagen, — war auf seinen Wegen plötzlich auf etwas Längstvergangenes gestoßen, das schon lange und endgültig in die Ewigkeit entschwinden zu sein schien. Durch welch ein Wunder war dieses «Tote» auferstanden und durch welche Zauberkraft hatte es den Stolz, die Herrschsucht und die Grausamkeit gebrochen? Und was war es, das die allergrößten Beleidigungen, die ein in seiner Gewalt befindlicher Feind seinem unersättlichen Ehrgeiz zufügte, qualvoll-süß machte und ihn nachts heimlich in sein Kissen weinen und am Tage sie wieder suchen ließ? Er hatte doch schon lange eingesehen, daß er außer diesen Beleidigungen nichts erwarten konnte. Er aber konnte nicht innehalten und ersann immer neue und neue Anlässe, um die Gefangene noch einmal zu sehen und seinem Stolz, seiner Autorität, seinem Ehrgeiz und seiner Grausamkeit einen erneuten Hieb versetzen zu lassen...

Schnell hatte sich der Frühling entfaltet, unmerklich schlich er an einem wunderschönen Morgen, nach nächtlichem Regen, heran, begann hastig seine festlichen Gewänder anzulegen, sein hochzeitliches Prunkgemach zu schmücken... Grüne Teppiche breitete er über Felder und Täler, hüllte die noch vor kurzem kahlen Bäume gleichsam in zarte grünlige Spitzen, die fernen Hügel bedeckte er mit himmelblauem Tüll und schmückte selbst die steinerne Stadt: bestreute die Parks mit feinen Geweben, überschüttete die Apfel-, Birn- und Kirschbäume mit weiß-rosigem Konfetti und behängte die Gartenzäune mit Dolden weißen und lilafarbenen Flieders und betäubender Akazie, die großen alten Birken aber ließ er trauern und grüne Tränen weinen...

Die Freude der Erde stieg in Wohlgerüchen zum Himmelsgewölbe empor und weder die Erde noch der Himmel kümmerten sich darum, daß die Menschen wie früher verbittert und daß ihre schmutzigen Kleider mit Tränen und Blut begossen waren: denn die Flamme des Bürgerkrieges war noch stärker entbrannt...

Die roten Führer wüteten, trunken vom Menschenblut und nur Murawjew bedeckte den Siegeszug der kommunistischen Revolution nicht mehr durch seine Heldentaten: entweder ging er tagelang in seinem verschlossenen Arbeitszimmer auf und ab, überlegend und grübelnd, oder verließ plötzlich die Stadt, um einsam im Walde an den Ufern des Flusses umherzustreifen, oder gab sich ausschließlich der Sache der Gefangenen aus der Zelle Nr. 15 hin.

«Ist es nicht Zeit für uns, Genosse, nach Moskau zu fahren?» erinnerte zuweilen Barantschuk, der schon längst begriffen hatte, daß der in der Stadt kursierende Klatsch einige Berechtigung hatte, doch nie Gelegenheit fand und an seinem Vorgesetzten keine Neigung zu intimen Gesprächen wahrnahm,

(Fortsetzung Seite 19)

Gütermann's
Nähseiden

Ihre Kinder sind bleich, nervös, müde. Lassen Sie mich Ihnen einen guten Rat geben: Eine Tasse REINER HAFER CACAO, Marke weißes Pferd, ist wirklich das allerbeste Frühstück für Kinder.

Neue Möbel



Meine 52 neuesten Musterzimmer bedeuten für die Braut von heute eine Sensation I. Ranges. Hochinteressante Verarbeitung und Zusammenstellung ganz selten schöner Hölzer geben meinen Erzeugnissen einen besonderen Wert. Trotzdem sind meine Preise ganz ausserordentlich billig.

Borbach MÖBELFABRIK
Falkenstr. 21 (Stadelhofen) ZÜRICH-Fabrik i. Meilen

Der Hauptpunkt



bei der täglichen Mund- und Zahnpflege ist die Qualität des gebrauchten Mittels. Trybol steht qualitativ mit an der Spitze der besten Mund- und Zahnpflegemittel. Es verhindert Gärung und Zahnfäulnis, beseitigt den schädlichen Zahnbelag, reinigt und desinfiziert zugleich, poliert die Zähne und macht sie blendend weiß, ohne den feinen Zahnschmelz oder die zarte Mundschleimhaut irgendwie anzugreifen. Dazu ist Trybol erfrischend und angenehm in Geschmack und Aroma und wird deshalb nach jahrelangem Gebrauch noch ebenso gerne benutzt wie am ersten Tag.

Trybol Mundwasser Fr. 2.50 Trybol Zahnpasta Fr. 1.20



Der Zähne Wohl
Verbürgt Trybol



sind unerreichbar in feinem Schnitt





... wie neugeboren ... und Du?

Jawohl, aber warum ... ?

Weil wir gestern Nacht noch so starken Kaffee tranken.

Wirklich, ich habe nicht einmal daran gedacht! Uebrigens wundere ich mich jetzt darüber, daß Du noch Kaffee servieren liebst, bist Du doch so fürsorglich, ja ängstlich, seitdem meine Nerven streiken.

Es scheint mir, es geht ihnen besser, diesen armen Nerven. Auf jeden Fall klagst Du nicht mehr wegen Arbeitsüberhäufung ... und ... soll ich's Dir sagen ... ich finde Dich auch charmanter in letzter Zeit. Dagegen warst Du früher oft wirklich unausstehlich.

Ja, gewiß, ich fühle mich jetzt wohler, vor allem schlafe ich ruhiger, so daß ich voll Schaffenslust und Tatendrang erwache. Woher mag das kommen?

Du wirst staunen, wenn ich Dir verrate, daß Du nicht nur gestern abend, sondern seit Wochen nur Kaffee Hag getrunken hast.

Aber ... ich müßte es doch gemerkt haben! Ist es nicht die Firma mit der Devise: „Kaffee Hag schonet Ihr Herz?“ Zweifelsohne, weil er vom

Coffein befreit ist. Der Araber, der oft dabei ist, hat seine Berechtigung, denn er kann ja nur einen echten, guten Kaffee rühmen. Jetzt verstehe ich, warum ich trotz Kaffee gut geschlafen habe. Du hast mich überzeugt! Beweis dafür ist, daß ich nie auch nur einen geringen Unterschied im Geschmack und Aroma zwischen dem teuersten Kaffee, den wir früher tranken, und dem coffeinfreien Kaffee Hag gefunden habe.

Aber Du vergißt die Hauptsache: Deine wieder ruhigen Nerven! Dank dem Kaffee Hag. Wir wissen nun, daß er ganz harmlos ist. Ich werde ihn fortan auch den Kindern geben. Unterlaß nicht, ihn auch auf Reisen zu verlangen, im Hotel, im Restaurant, er ist ja überall zu haben.

Freilich, das werde ich tun! Nie hätte ich geglaubt, daß Coffein im Kaffee so lästige Wirkungen haben kann. Ich habe Dir jetzt nur noch zu danken. Du kennst mich ja als Egoist, aber heute wünsche ich doch jedem eine beorgte, kleine Frau wie Du. Und nun gehe ich schleunigst frühstücken, mit Kaffee Hag natürlich!

KAFFEE HAG SCHONT



KAFFEE HAG

ECHTER KAFFEE

HOTEL
Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

FIRN
Ice Cream
erfrischend
nährhaft
u. gesund
Verbandsmolkerei Zürich

Schlechte Verdauung und Magenschmerzen, Kopfweg, Zahnschmerzen, Unwohlsein, bitterer Geschmack oder übler Geruch im Mund beseitigt sofort der unübertroffene

Amerikanische Pfeffermünzgeist. Angenehmes Getränk, vorzüglich für Toilette und Zahnpflege. — Ein paar Tropfen im Wasser, Tee oder auf einem Zucker genügen. Verlangen Sie sofort ein **Gratismuster**.

Hier abtrennen, in offenem Kuvert mit 5 Cts. frankiert senden an: **Alcool de Menthe Américaine**, 88 rue de Carouge, Genf. Erbitte ein **Gratismuster** Amerik. Pfeffermünzgeist.

Name:
Adresse:

Rausch's
Kamillen
Shampooing

ist immer noch
die **beste**
Kopfwaschseife
u. gegen Haarausfall
verwende nur
Rausch's Haarwasser

Erhältlich in allen Parfümerie-
u. Coiffeurgeschäften

T. W. Rausch
EMMISHOFEN · SCHWEIZ

KAUFE AUS DEINER ZEITUNG UND DU KAUFST GUT!

(Fortsetzung von Seite 16)

um seiner Meinung Ausdruck zu verleihen über die Notwendigkeit, diesen «verliebten Romantismus» abzuschütteln und die Gefangene der Moskauer Außerordentlichen Kommission auszuliefern. Allein Murawjew ließ solche Fragen unbeantwortet, als höre er die freundschaftliche Warnung nicht. Einst fragte Barantschuk den niedergeschlagenen Murawjew:

«Warum sitzen wir eigentlich hier, da doch in Moskau so viel Arbeit auf uns wartet?»

Murawjew wurde ein wenig verlegen:

«Ja, ja... man muß sich beeilen...»

Triff die Anordnung, Freund, daß morgen abend die Gefangene aus der Zelle Nr. 15 im Auto hierher gebracht werde. Ich vermute, daß die Hysterie dieser Person sich schon gelegt hat und daß wir beim Verhör irgendwelche Resultate erzielen werden können.»

Aufgebracht, daß sie sich immer um den gleichen Punkt drehten, konnte Barantschuk sich nicht enthalten, achselzuckend leise zu sagen:

«Meiner Ansicht nach ist die Sache ganz klar: du wirst nichts erreichen und die Angelegenheit wird ohnehin an der «Mauer» enden und darum lohnt es nicht...»

Murawjew ließ ihn nicht ausreden und unterbrach ihn mit erhobener Stimme:

«Ich liebe nicht, Genosse, wenn Sie Ihre Nase in Angelegenheiten stecken, die Sie nichts angehen! Ich bitte Sie, sich zu erinnern, daß Sie nur der Sekretär sind, haben Sie daher die Güte, meine Befehle auszuführen!»

Barantschuk errötete, zuckte die Achseln und verließ beleidigt und entmutigt das Zimmer. Dieser unerwartete Verweis und das «Sie» anstatt des unter vier Augen üblichen «Du» kränkten ihn. «Der Herr ist zum Vorschein gekommen,» flüsterte er, nervös in den Papieren auf seinem Tisch wühlend. Murawjew aber kam zu ihm und sprach, als sei nichts geschehen, freundlich, sogar mit einem Lächeln:

«Sei mir nicht böse, Lieber! Freundschaft in Ehren, aber Dienst bleibt Dienst!»

«Ich bin ja nicht... Kann ich dir denn böse sein?»

«Also morgen, gegen zehn Uhr abends!»

«Gut. Wie du willst. Ich werde die Verfügung treffen.»

Murawjew ging hinaus und schloß sich wieder in seinem Arbeitszimmer ein. Die Nacht war herrlich, der Mondschein schuf Wunder im Garten, in den die Fenster aus Barantschuks Schlafzimmer hinausgingen. Der Schlaf mied ihn. Er saß am offenen Fenster und lauschte dem Bellen der Hunde in der Ferne, dem Quaken der Frösche im Parkteich und dem Miauen und Anfauchen der Katzen auf dem Dache des Gartenhäuschens. «Die Zeit der Liebe! Alle Kreatur verliert den Verstand», dachte Barantschuk. Er seufzte, schloß das Fenster und begab sich zu Bett. Murawjew aber ging in seinem Zimmer unaufhörlich auf und ab. Seine Schritte hallten laut in den leeren stillen Zimmern wider. Schritte und die schweren Pendelschläge der altertümlichen Uhr... Und Barantschuk begann an den «wunderlichen Kauz» und Romantiker zu denken, an Frauen und an die Liebe: «Frösche, Katzen, Hunde, auch Menschen... alle verlieren im Frühling den Verstand. Was ist denn im Grunde — diese Liebe? Die Befriedigung des geschlechtlichen Bedürfnisses! Der Kauz brauchte nur wie die Tiere drei Nächte mit einem hübschen, gesunden und temperamentvollen Weibchen zu verbringen — und aller romantische Unsinn wäre mit einem Schlage fortgewischt!... Vollkommen unbegreiflich erschien Barantschuk diese, wie er sich ausdrückte, Tatsache: Murawjew konnte so unbeschränkt viele Frauen besitzen, solch eine große Auswahl dieser erstklassigen

«Ware» stand zu seiner Verfügung — unter der in den Staub niedergeworfenen Bourgeoisie — und plötzlich diese Laune: keine außer dieser zufällig im Kellergewölbe entdeckten «gnädigen Frau»! Es ist wahr, — sie hat einen eigenartigen Reiz: solch ein Märtyrerantlitz mit den Augen einer «Mater dolorosa!» Barantschuk begreift, daß es für Männer interessant sein mag, rein vom sportlichen Standpunkt, diese Heiligkeit zu besiegen und in süßer Sünde erbeben zu lassen, in ihren Augen anstatt des Leides die Seligkeit der Wollust zu er-

Barantschuk war schon eingeschlummert, als er plötzlich fühlte, daß jemand an seinem Bette stand. Er öffnete die Augen, rief erschreckt: «wer ist da?» und griff nach dem Revolver unter dem Kissen...

«Schläfst du?» erklang Murawjews Baß traurig in der Dunkelheit.

«Hast du mich erschreckt! Es hat nicht viel gefehlt, daß ich geschossen hätte... Wunderlicher Kauz!»

«Du bist aber ein Feigling, Pudel!»

«Versteht du: ich fühle, daß jemand im Zimmer ist... Sehe nicht, aber fühle...»

Barantschuks Stimme klang freudig erregt, er war erschrocken und erfreut, denn es war schmeichelhaft, daß Murawjew zu ihm gekommen war und sich sogar auf sein Bett setzte. Er hatte also eingesehen, daß er ihm vorhin unrecht getan hatte.

«Warum schläfst du nicht, Sascha?»

«Ich kann nicht schlafen, Bruder. Ich liebe es nicht, wenn der Mond durchs Fenster sieht... Teufelsfratze! Stellt sich auf und schaut, gerade in die Augen schaut er... Und die Stadt ist gleichsam ausgestorben, das Gespenst einer Stadt... Und eine solche Schwermut schleicht plötzlich in die Seele...»

«Du strömst aber einen ganz angenehmen Duft aus!»

«Ich wollte die Stimmung mit Kognak fortspülen. Es ist langweilig zu leben, Bruder. Und auch allein zu trinken ist langweilig!»

Murawjew schwieg einen Augenblick, gähnte und sprach:

«Soll ich mir nicht eine Kugel durch den Kopf jagen, Bruder?»

«Was hast du?»

«Müde bin ich, Bruder... Ich habe das Hundeleben satt... Und vor allem...»

«Und du sagst das, du? Unser Roter Swjatogor?»

«Swjatogor!» wiederholte Murawjew auflachend. «Am Ende hast du gar recht... Es ritt der herrliche Held auf einem schönen Roß über das Feld, da sah er am Wegrand zwei aneinandergebundene Quersäcke liegen. Er stieg von seinem Heldenroß und versuchte, den Fund aufzuheben. Bis zum Knie versank er im Boden, den Fund aber hob er nicht auf... Versuchte ein zweitesmal — und versank noch tiefer... Und wird ganz und gar versinken, Bruder, weil in jenem Quersack eine große Last liegt. Und diese Last, du kraushaariger Pudel, heißt — Liebe zum Weib!... So geht es, Bruder... Eine Tragödie, nicht schlechter als von Shakespeare. Uebrigens bist du ein Pudel und verstehst davon nichts... Da, nimm meinen Revolver für jeden Fall!»

Murawjew schob den Revolver unter Barantschuks Kissen und verließ das Zimmer... Auf den Ellbogen gestützt, begleitete ihn Barantschuk mit erstauntem Blick und, als die Tür sich hinter ihm schloß, flüsterte er:

«Wunderlicher Kauz!»

XII.

Einen interessanten psychologischen Zug haben die Historiker der Revolutionen bei Leuten, die auf ihre Hinrichtung warten, festgestellt: die gebildeten Frauen besteigen das Schafott nach Möglichkeit festlich und feierlich gekleidet. Nicht nur, daß die Sorge um die Schönheit sie in den letzten, dem Tode vorhergehenden Stunden nicht verläßt, nein, sie erwacht mit besonderer Stärke. Schön wollen sie vor dem Antlitz des Todes erscheinen!

Daß es keine Affektation und keine Pose ist, sondern eine psychische Erscheinung tieferen Inhalts, davon zeugte auch die Gefangene aus der Zelle Nr. 15. Sie wußte sehr wohl, daß die roten Henker ohne jegliche Zeremonie erschossen, ohne feierliche Ueberführung, ohne Schafott, die von einer nach blutigen Schauspielen lüsternden Menge umringt war, wußte, daß ihr einfach ein Tod im «Schlachthof» be-



Gedicht und Radierung von Willibald Krain

Bavaria-Verlag München-Gauting

Die ewige Treppe

Ich geh' eine ewige Treppe
seit grauen Jahren flüßig auf.
In dunkler Einsamkeit schleppe
ich seltsame Last herauf.

Ich kenne mein Gut nicht im Bündel
und ob sich der Schweiß drum verlohnt.
Ich bin das Gewicht einer Spindel,
von der Tiefe an Schwere gewohnt.

Es geht in unendlicher Schraube,
ich sehe das Ende noch nicht.
Es führt nur ein magischer Glaube:
„Einmal wird es oben noch licht.“

blicken, doch diese Männerlaune erfordert gar nicht solch eine lange und gefährliche Ouvertüre bei der Macht, über welche dieser launische Sonderling verfügt! Und so günstige Umstände: da wird man sie morgen zum Verhör hierher bringen, — man wählt ein abgelegenes Winkelchen, wie es deren im Schlosse viele gibt! — verspricht ihr, sie zu befreien... zwei Gläser Champagner, um sie nachgiebiger zu stimmen... Eine beliebige dieser Salonschönheiten würde sich entschließen, ihr Leben mit Hilfe eines so... angenehmen Opfers zu erkaufen! Und darauf befördert man sie in «Duchonins Stab».*)

Der Sonderling Murawjew aber wandert unaufhörlich umher... Und der schwere Pendel der Uhr begleitet seine Schritte, die Gegenwart zur Vergangenheit werdend und daran mahnend, daß jeder Augenblick uns unserem Grabe näherbringt...

*) Ein konventioneller Ausdruck für Erschießen.

vorstand und dennoch dieses Bestreben nach möglichster Reinlichkeit und Schönheit. Sie kannte weder den Tag noch die Stunde ihrer Erschießung, doch sie bereitete sich vor. Sie hatte der roten Barbara versprochen, was sie auch mit ihrer Hilfe ausführte, durch das Bureau «Murawjew selbst» eine Erklärung einzureichen, daß sie die bei der Untersuchung aus ihren Ohren entfernten und konfiszierten Ohrhänge dieser Aufseherin vermache und bitte, sie ihr nach ihrer Erschießung zu übergeben. Dieser Umstand befestigte endgültig Barbaras Sympathie für die Gefangene und erfüllte ihre kleinliche Frauenseele einerseits mit einem sentimental Gefühle des Mitleids, andererseits aber mit einer Freude der Erwartung, deren Erfüllung mit dem Erschießen ihrer Sympathie und des Objekts ihrer sentimental Empfindsamkeit verbunden war.

«Ach, du meine Liebe! Nicht lange mehr wirst du wohl leben... Hübsch bist du und jung... Könntest noch leben und leben, aber da hat es sich so gefügt...» jammerte Barbara leise, während sie die Zelle aufräumte, und trocknete mit dem Ärmel die Tränen...

Und Barbara war Helene eifrig bei ihrem Wunsch behilflich, «anständig gekleidet» in den Tod zu gehen. Nach ihren Anweisungen brachte Barbara nacheinander die Kleidung der Gefangenen in Ordnung, nahm sie zu sich mit, wusch, nähte zu, bügelte, nahm die Flecken heraus, brachte die einst eleganten Stiefelchen zum Schuster. Barbara erfüllte gewissenhaft all diese letzten Launen der jungen vornehmen Gefangenen, obgleich sie bei sich zu Hause nicht verhehlte, daß das alles umsonst sei:

«Es bleibt sich gleich, man wird sie ohnehin vor dem Erschießen auskleiden; sie sorgt für andere, die Unglückliche...»

Als einst in der traurigen Dämmerung eines Frühlingsabends, an dem flammend rote Wolken auf den Bergeshöhen schwebten und darüber Gottes Lämpchen schon zu leuchten begannen, der eiserne Bolzen rasselte und hinter der sich öffnenden Tür Waffen erkirrten, verstand sie, daß endlich der Tod zu ihr kam. Nun gut! Sie hat schon lange auf ihn gewartet, sie ist bereit, sie muß nur noch ihre widerspenstigen Flechten auf dem Kopf ordnen...

«Einen Augenblick!...»

Sie hat keine Haarnadeln, wie ärgerlich! Schnell schlingt sie einen noch unversehrten dunkelvioletten Falbel ihres seidenen Rockes um den Kopf... Bekreuzigt sich. «Nun ich bin bereit...»

Als man sie durch den Korridor führte, begleitete Barbara, auf dem Gang versteckt, ihren Schützling mit mitleidigen Augen.

«Leb wohl, Barbara! Bete für mich.»

«Wir glauben nicht an eure Götter!» erwiderte die hinterdrein schreitende Megäre, die älteste Aufseherin, Barbara aber versteckte sich in einem Winkel...

Auf dem Gefängnishof stand ein schwarzes Auto bereit, das einer altmodischen Kutsche glich. Die Tür wurde geöffnet und die Gefangene hineingestoßen. Zwei Männer saßen drin, — in der Dunkelheit konnte sie deren Gesichter nicht unterscheiden, spürte auch kein Verlangen danach. Neben dem einen fand sich Helena, die Beine des andern streckten sich aus und versperrten die Tür. Der Motor erdröhnte, der Wagen schwankte und rollte davon. Durch den Vorhang an der Scheibe sah man die Flämmchen der Laternen und Fenster vorüberfliegen...

Helene schloß fest die Augen, in denen Tränen erstarrt waren, und betete in Gedanken, von der verfluchten Erde und den verfluchten Menschen Abschied nehmend... Sie seufzte auf: «Nun haben alle Leiden ein Ende!» dachte sie, und ein trauriges Lächeln auf den Lippen spiegelte diesen geheimen Gedanken wider...

Das Auto verlangsamte seine Fahrt und blieb schwankend stehen. Einer von den Begleitern setzte seine Füße in Bewegung und, die Tür öffnend, sprang er hinaus... Es war immer derselbe grimrige Kaukasier in der hohen Pelzmütze, den sie schon gesehen hatte und jetzt erkannte, denn auf sein Gesicht fiel das Licht einer Laterne von der Treppe des Gebäudes, vor dem sie hielten.

«Steig aus!»

Sie stieg aus. Ein Soldat mit einem Gewehr sprang ihr nach... Sie wurde auf die Freitreppe geführt, dann die Paradetreppe hinauf. Ein Teppich unter den Füßen, an der Wand ein großer Spiegel. Was ist denn das? Wohin und wozu hat man sie hierhergebracht? Aus der Tiefe des Zimmers sprang ihr ein flinkes, kleines, kraushaariges Männchen entgegen und führte sie durch eine lange Zimmer-

«Ah... Sie heißen nach Ihrem Mann Tschernitzyna, Helena Wladimirowna Tschernitzyna?... Wo befindet sich Ihr rechtmäßiger Mann?»

«Sie haben ihn erschossen...»

«Warum? Wessen wurde er angeklagt?»

«Er wurde angeklagt, daß er seine Ehre und sein Gewissen nicht verkaufte!» entgegnete Helena ruhig, plötzlich die Augen zu Murawjew erhebend. Er schenkte sich Wasser ein und trank es aus...

«Wollen Sie mir nicht sagen, wo... dieser... nun... Ihr Liebhaber, Rittmeister Fürst Gorlitzin, sich aufhält?»

«Sie haben auch ihn erschossen...»

«Zugegeben. Ist Ihnen bekannt, wodurch er sich so harte Strafe zuzog?»

«Es ist mir bekannt. Mir und auch Ihnen ist es bekannt. Darum habe ich mit Ihnen nichts mehr zu reden. Ich, Herr Murawjew, erkenne mich in allen Punkten Ihrer Anklage für schuldig...»

«Sie haben sie noch nicht gelesen!»

«Einerlei. Im voraus erkläre ich mich für schuldig in allem, was Ihnen nur beliebt! Und darum möchte ich bitten, mich nicht länger zu verhören, sondern die Komödie zu beenden.»

«Zu meinem Bedauern ist Ihr Wunsch für mich nicht Befehl. Wenn Sie auch die Seele der Verschwörung sind, so sind Sie doch nicht die einzige Schuldige. Die Untersuchung ist genötigt, vorläufig auf Ihr Leben und — Ihre Gesundheit Wert zu legen... Und dann...»

Murawjew machte eine kleine Pause, senkte das Haupt und bedeckte das Gesicht mit den Händen, dann sprach er leise:

«Und dann... dann, ich will offen sein: ich liebe Sie noch immer.»

Ein Augenblick der Stille. Als hielten selbst die im Halbdunkel verschwimmenden Wände ihr Erstaunen zurück. Helena erhob sich in ihrer ganzen Größe, trat einen Schritt zurück, maß Murawjew mit einem vernichtenden Blick und lachte auf.

«Das kommt unerwartet! Führen Sie die Rolle des Henkers durch, Herr Murawjew, doch komplizieren Sie sie nicht noch durch Hohn und Provokation!»

«Sie sind nicht zu Gast, Helena Wladimirowna, sondern zum Verhör. Haben Sie die Güte, sich zu setzen und meine Fragen zu beantworten...»

«Ja, Sie haben recht: ich bin zum Verhör hier und nicht, um Liebeserklärungen anzuhören... Wenn es Provokation sein soll, so ist die Form zu primitiv für einen so klugen Mann wie Sie...»

«Wenn es aber nicht Provokation ist, sondern...»

«Zu spät, Genosse Murawjew...»

Ein Schwindel packte Helena und da sie umzufallen fürchtete, ließ sie sich in einen Lehnstuhl nieder und bedeckte das Antlitz mit den wunderschönen Händen. Er sprang auf und blieb vor ihr stehen:

«Sie weinen... Soll ich Ihnen Wasser reichen?»

«Sie täuschen sich», flüsterte sie, «nie würde ich mir diesen Luxus vor einem Henker verzeihen...»

Murawjew gab einen Laut von sich, der unterdrücktem Stöhnen glich und trat zurück. Er machte einige Schritte im Zimmer, begann zu reden, sanft, mit schlecht verhüllter Zärtlichkeit in der Stimme:

«Ich möchte Sie daran erinnern, Helena Wladimirowna, daß es in Ihrem Leben Augenblicke gab, in denen dieser Henker beinahe... Ihr Geliebter geworden wäre...»

Fortsetzung folgt.



Im Kreuzfeuer des Theaterpublikums

flucht. Sie kamen an eine geschlossene Tür. Das kleine Männchen klopfte dreimal vorsichtig an die Kupferklinke der Tür und hinter derselben erklang dumpf eine Männerstimme und Schritte.

Als Helena eintrat, schloß die Tür sich hinter ihr und sie befand sich vor dem ihr entgegenkommen Murawjew. Sie zuckte zusammen und blieb stehen. Er verbeugte sich. Sie erwiderte den Gruß nicht. Er lud sie zum Sitzen ein, sie setzte sich nicht.

«Setzen Sie sich, Helena Wladimirowna! Das verpflichtet Sie zu nichts...»

Er schob den Sessel an den Schreibtisch heran und nahm selbst Platz, nervös die Papiere und Mappen ordnend und wieder verschiebend. Sie stand noch immer, schlank und stolz. Der dunkelvioletten Kranz auf ihrem gesenkten Haupt stand so gut zu ihrem matten Gesicht und dem schwarzen Haar. Eine sichtliche Erregung bemächtigte sich Murawjews.

«Ich möchte Sie dennoch bitten, näherzutreten und denke, daß es für Sie besser wäre, sich zu setzen... hierher!»

«Mir ist es gleich...»

Ohne den Kopf zu erheben, schritt sie zum Sessel und ließ sich in ihm nieder, den wieder so nahen Feind mit dem Blick ignorierend.

Eine lange, schwere Pause, und wieder unnötige Worte: